

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der lebende Leichnam

Tolstoj, Lev Nikolaevič

Leipzig, 1911

Auftritt II

[urn:nbn:de:bsz:31-85567](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85567)

Fedja. Was soll ich dir denn sagen? Soll ich dir sagen, daß mir deine Worte weh tun? Doch das weißt du ja selbst . . .

Mascha. Dir tut ja nichts weh . . .

Fedja. Du weißt doch selbst, daß mir die einzige Freude meines Lebens deine Liebe ist.

Mascha. Meine Liebe ist da, aber deine existiert nicht.

Fedja. Nun, ich will mich nicht verteidigen. Und wozu denn auch. Du weißt es ja selbst.

Mascha. Fedja, warum quälst du mich so?

Fedja. Wer quält dich?

Mascha (weinend). Du bist nicht gut.

Fedja (geht an sie heran und umarmt sie). Mascha, warum tust du das. Hör doch auf. Man soll leben, und nicht schluchzen. Dir steht das schon gar nicht, mein schönes Mädchen . . .

Mascha. Liebst du mich?

Fedja. Wen soll ich denn lieben?

Mascha. Nur mich? Nun, lies mir mal vor, was du geschrieben hast.

Fedja. Es wird dich langweilen.

Mascha. Was du geschrieben hast, ist mir immer interessant.

Fedja. Nun, dann hör zu. (Er liest ihr aus einem Manuskript vor). „An einem Spätherbsttage hatten wir uns mit einem Kameraden zu einem Rendezvous beim Muriginplatz verabredet. Es war ein dunkler, warmer, stiller Tag. Der Nebel . . .

(Die Thür öffnet sich.)

Der alte Bigeuner Iwan Makarowitsch und die alte Bigeunerin Nastašja, die Eltern Maschas (treten ein).

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Nastašja. Makarowitsch.

Nastašja (tritt an ihre Tochter heran). Also hier bist du, verrücktes, flüchtiges Schaf! (Zu Fedja.) Der Herr sei begrüßt. (Zur Tochter.) Was machst du denn bloß mit uns? Ah?

Makarowitsch (zu Fedja). Das ist nicht gut, was Sie tun, Herr, Sie machen das Mädel unglücklich; oh, das ist nicht gut, das ist schlecht gehandelt.

Nastascha. Nimm dein Tuch um, und marsch, los! Sieh einer an, läuft uns einfach fort! Was soll ich denn nur dem Chor sagen? Techtelmechtelst hier mit einem armen Schlucker, von dem kaum was zu erwarten ist.

Mascha. Ich techtelmechtel nicht. Ich liebe den Herrn — das ist alles! Und den Chor werde ich nicht verlassen, ich werde singen, und . . .

Makarowitsch. Sprich nur so weiter, ich werde dir gleich den Zopf ausreißen, du Luder! Wer hatte so was je getan? Weder dein Vater, noch deine Mutter, noch deine Tante. Das ist nicht gut getan, Herr. Wir haben Sie liebgehabt, wie oft haben wir umsonst gesungen, weil Sie uns leid taten . . . Und was haben Sie getan?

Nastascha. Unsere einzige, liebe, prächtige Tochter haben Sie ins Verderben gestürzt, in den Schmutz gestoßen. Fürchten Sie denn keinen Gott?

Fedja. Alte, du denkst ganz falsch. Deine Tochter ist mir wie eine Schwester, und ich hüte ihre Ehre wohl. Du darfst nicht denken . . . Ich liebe sie . . . was kann ich denn dafür?

Makarowitsch. Aber als Ihr noch Geld hattet, habt Ihr sie nicht geliebt. Damals brauchtet Ihr nur dem Chor zehntausend Rubel zu stiften, und Ihr hättet sie in allen Ehren bekommen. Aber jetzt, nachdem Ihr alles verschwendet habt, steht Ihr sie uns weg. Schämt Euch Herr, schämt Euch!

Mascha. Er hat mich nicht entführt, ich bin selbst zu ihm gekommen. — Und wenn ihr mich jetzt auch fortholt — ich komme doch wieder zu ihm zurück, ich liebe ihn, und meine Liebe ist stärker als alle eure Schlösser und Riegel . . .

Nastascha. Nun, Maschachen, meine Goldene, rege dich nicht auf. Du hast nicht gut getan — nun, gehn wir jetzt.

Makarowitsch. Nun, was redet ihr noch. Marsch! (Er faßt Mascha an der Hand.) Verzeihen Sie, Herr, leben Sie wohl.

Alle drei (gehen ab).

Dritter Auftritt.

Fedja. Fürst Abreskoff.

Fürst Abreskoff. Verzeihen Sie, bitte . . .

Fedja. Mit wem habe ich die Ehre? (Er erkennt ihn.) Ah, Durchlaucht! (Er begrüßt ihn.)

Fürst Abreskoff. Ja, ich war unfreiwilliger Zeuge dieser unangenehmen Szene . . . Ich wünschte sie nicht gehört zu haben; allein da ich sie gehört habe, halte ich es für meine Pflicht, dies zu bekennen. Man hatte mich hierher gewiesen, und an der Thür mußte ich auf den Fortgang dieser Herrschaften warten, zumal mein Klopfen von den lauten Stimmen ganz übertönt worden war.

Fedja. Ja, ja. Bitte, nehmen Sie Platz. Ich danke Ihnen, daß Sie mir das eben gesagt haben, denn das gibt mir ein Recht, Ihnen diese Szene zu erklären. Was Sie von mir denken, ist mir ganz gleich, allein ich möchte Ihnen sagen, daß die Vorwürfe, die jenem Mädchen, jener Zigeunersängerin, gemacht wurden, ungerecht sind. Dieses Mädchen ist rein wie eine Vestalin. Meine Beziehungen zu ihr sind nur ganz freundschaftliche. Wenn diese Beziehungen auch vielleicht den Schatten einer poetischen Leidenschaft tragen, so hat das doch auf die Reinheit und Ehre dieses Mädchens keinen Einfluß. Das wollte ich Ihnen sagen. Nun also, womit kann ich Ihnen dienen? Was wünschen Sie?

Fürst Abreskoff. Erstens . . .

Fedja. Verzeihen Sie, mein Fürst, daß ich Sie unterbreche. Ich bin jetzt in eine solche Stellung zur Gesellschaft gerückt, daß meine flüchtige und weit zurückliegende Bekanntschaft mit Ihnen mir kaum die Ehre Ihres Besuches verschaffen würde, wenn Sie nicht ein Anliegen an mich hätten. Worin besteht das?